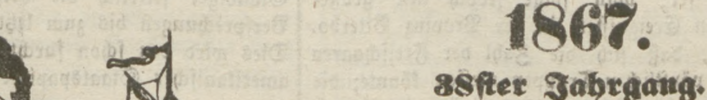
Danziger Dampfboot.

№ 239. **1867.**



Sonnabend, den 12. October. **38ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt, Freitag 11. October.

Der König von Preußen ist gestern Abend hier eingetroffen. Das Nachtquartier nahm er in der Westendhalle. Die Weiterreise nach Baden findet heute statt.

— Der Reiseplan ist geändert. Der König geht Vormittag nach Wiesbaden zum Diner bei Boyen, übernachtet hier und reist morgen ab.

— Se. Maj. der König kehrte um 4 Uhr von Wiesbaden hierher zurück und wird nach dem Diner bei dem Stadtkommandanten General v. Boyen das Theater besuchen. Morgen Vormittag wird der König direkt nach Karlsruhe abreisen; der Besuch in Darmstadt ist aufgegeben.

Dresden, Freitag 11. October.

Das „Dresdner Journal" dementirt die Behauptung, die preußische Regierung habe eine Note der sächsischen Regierung betreffend die Dresdener Schanzen in rücksichtsloser Weise beantwortet. Die sächsische Regierung habe gar keine derartige Note nach Berlin gerichtet.

München, Freitag 11. October.

Gutem Vernehmen nach steht demnächst die Verlobung des Prinzen Ludwig, ältesten Sohnes des Prinzen Luitpold von Bayern, mit der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich-Este bevor.

— Der Kronprinz von Italien ist von Paris kommend hier eingetroffen. — Der Ausschuß der Kammer zur Berathung des Zollvereinsvertrages hat den Abg. Feustl zum Referenten gewählt. Die Annahme des Zollvertrages Seitens der zweiten Kammer gilt als sicher; Referent und Ausschuß werden dieselbe beantragen.

Wien, Freitag 11. October.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses begründete der Abgeordnete Mühlfeld seinen Antrag betreffend die Aufhebung des Konkordats. Der Redner führte aus, daß es Angesichts der bischöflichen Adresse Muthlosigkeit sein würde, wollte man dem Konkordat nicht direct zu Leibe gehen. Das Konkordat sei kein Staatsvertrag, sondern ein Staatsgesetz, welches auf dem Wege der Gesetzgebung abgeändert werden könne. Die Adresse der Bischöfe unterzog der Redner einer sehr scharfen Kritik und wies darauf hin, daß dieselbe sowohl Verläumdungen wie Schmeicheleien enthalte, letzteres besonders durch die Behauptung, daß das Konkordat der Krone keine Rechte genommen habe. Die Religion bedürfe keines Vertrages; man müßte die katholische Kirche bedauern, wenn sie nur durch ein Konkordat bestehen könnte. Das Haus beschloß, den Antrag dem Konfessions-Ausschuß zu überweisen.

— In einem Leitartikel der „Presse" heiße es: Es handelt sich gegenwärtig um die Zustandebringung einer Entente zwischen Frankreich, Oesterreich, England und Preußen, um Rußland von dem einseitigen Vorgehen in der orientalischen Frage friedlich abzuhalten, überhaupt die schwebenden europäischen Fragen übereinstimmend zu lösen. Die projectirte Reise v. Beust's nach London ist angeblich hiermit zusammenhängend.

Pesth, Freitag 11. October.

Glaubwürdiger Versicherung zufolge ist im Ministerrath ein Gesetzentwurf festgestellt worden, welcher die Ausübung der politischen Rechte von dem religiösen Bekenntniß unabhängig macht und alle entgegengesetzten Anordnungen aufhebt.

Florenz, Donnerstag 10. October.

Die „Riforma" meldet: Die Regierung ließ mehrere Garibaldianer verhaften. — In Frosinone ist ein Aufstand ausgebrochen. Eine starke Colonne der Päpstlichen marschirt gegen Campagnano, um die Concentrirung der Insurgenten zu hindern.

Paris, Freitag 11. October.

Der „Etendard" reproducirt den Brief des Kaisers an Lavalette. Er bezweifelt nicht die Authentizität desselben und erinnert an die ähnlich abgefaßte französische Depesche vom 28. Januar 1864; dann fügt er hinzu: die Politik des Kaisers gegen Deutschland war stets von den Gefühlen für die Interessen des Friedens und der Unabhängigkeit des Volkes diktirt, sie ließ sich nicht ablenken, weder durch nationalen Ehrgeiz und Gewalt-Umstände, noch durch berechnete Aufregungen ungerechter, übelwollender, perfider Kritik; die Politik des Kaisers ist diejenige des Rechts, der Mäßigung, der Kraft und Würde. — Die Kammer wird am 18. November eröffnet werden. — Die „Patrie" meldet, daß der Kaiser am 18. Oktober zurückkehren wird. — Ueber Florenz hier eingetroffene Nachrichten aus Rom melden folgendes: Die Freischaaren, welche bei Valencano gefochten, haben Verstärkungen erhalten und beabsichtigen, sich bei Farnese zu verschanzen. Truppen sind nach Caprarola, Feriaro und Bomarzo gesandt, wo sich überall Banden sammeln. Nach dem „Osservatore Romano" hat eine Bande von 600 Mann Berol zu besetzen versucht.

— Die „Patrie" weist auf den Ernst der gegenwärtigen Situation in Italien hin und fügt hinzu, allerdings sei bis jetzt von Seiten der Garibaldianer noch kein Erfolg erzielt, aber man müsse befürchten, daß, wenn die Insurrection fortdauere, Rattazzi sich bald in einer isolirten Stellung befinden werde und das Nationalgefühl des italienischen Volkes ganz auf die Seite der Garibaldianer treten würde. — Die „Patrie" berichtigt ihre gestrige Angabe über die Rückkehr des Kaisers dahin, daß bereits am 15. d. der Kaiser in Paris eintreffen werde. — Demselben Blatt zufolge ist die Angabe des „Journal de Paris" unbegründet, daß Prinz Napoleon einen Brief über die politische Situation an den Kaiser gerichtet habe.

— Dem „Etendard" wird aus Florenz gemeldet, daß Ricciotti Garibaldi daselbst eingetroffen ist und scharf überwacht wird. — An der römischen Grenze sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. — Die Ernennung des Generals Cialdini zum italienischen Gesandten in Wien wird bestätigt.

Politische Rundschau.

Im Reichstage gehen die Berathungen rüstig vorwärts. Es bewährt sich eben so der ernste Wille der Versammlung, wie der gewählte Geschäftsgang. — Die umfassendste Aufgabe des Reichstages, die Vorberathung des ersten Bundeshaushalts, ist bereits erledigt, und in der verflossenen Woche sind noch mehrere wichtige Theile desselben zur Berathung gelangt, namentlich das Post- und Telegraphenwesen, das Bundeskriegswesen und die Marine. Ferner hat der Reichstag dem Vertrage mit den süddeutschen Staaten wegen Erneuerung des Zollvereins und Gründung eines Zollparlaments fast einstimmig die Genehmigung ertheilt. — Bei allen diesen Berathungen ging das Streben der weit überwiegenden Mehrheit der Versammlung auf die aufrichtige Förderung der Bundeseinrichtungen. In allen Parteien macht sich die Ueberzeugung geltend, daß das geschaffene Werk ein wahrhaft lebensfähiges und heilbringendes ist. — Der Reichstag wird in nächster Zeit noch einige sehr wichtige Gesetze zu berathen haben, namentlich das Kriegsdienstgesetz, das Postgesetz, und das Gesetz über die Freizügigkeit. Dazu soll noch eine Vorlage über eine Marine-Anleihe kommen. Auch stehen noch Anträge von Reichstagsmitgliedern über wichtige Verkehrsverhältnisse zur Berathung. — So bedeutend diese Aufgaben sind, so herrscht doch über die Nothwendigkeit und die Grundlagen der einzelnen Gesetze eine so wesentliche Uebereinstimmung innerhalb der großen Mehrheit des Reichstages, daß man die umfassende Arbeit noch innerhalb von etwa 14 Tagen bewältigen zu können meint, so daß der Schluß der Reichstagssession etwa zum 24. oder 25. wird erfolgen können.

Bei Anwesenheit des Königs von Preußen in Nürnberg wehte die preußische Königsflagge mit der baierischen auf der Burg. Dieser Akt hatte Aufsehen erregt und mancherlei Deutungen hervorgerufen, welche indessen nicht das thatsächliche Verhältniß treffen. Dieses besteht darin, daß der König von Baiern in Folge des Friedens-Vertrages mit Preußen in einem Schreiben dem Könige Wilhelm den Wunsch aussprach, daß bei Gelegenheit seiner Anwesenheit auf der Burg zu Nürnberg, welche seine Vorfahren besessen hatten, neben der bairischen auch die preußische Königsflagge wehen möchte.

Ein neues Beispiel von der Art, wie sich die preußischen Behörden in den neuerworbenen Provinzen beliebt zu machen wissen. In Hannover hat die Eisenbahn-Direction 8 Arbeiter, die sämmtlich in der Eisenbahn-Werkstatt über 20 Jahre beschäftigt gewesen, entlassen, weil sie eine Geburtstags-Gratulation an den Exkronprinzen unterschrieben haben sollen. Diese Maßregel ist zwar zurückgenommen worden, nachdem sich herausgestellt, daß die soeben angesehene Gratulation bereits vor einem Jahre abgesandt und dort öffentlich mit Bewilligung des Civil-Commissariats zur Unterschrift aufgelegt worden war, hat aber doch böses Blut gemacht.

In Oesterreich geht die Agitation für Abschaffung des Concordats so hoch, daß man darüber fast das Ausland ganz vergißt. Wir finden das ganz gerechtfertigt und freuen uns der Thatsache, daß man endlich einmal den faulen Fleck im Oesterreichischen Staatsleben richtig erkannt hat und mit kräftiger Hand Streich auf Streich gegen die Wurzel staatlicher Verdummung und sittlicher Verkommenheit führt. Allein fast scheint es, als ob es nicht gelingen werde, auf dem Wege friedlicher Vereinbarung mit der Römischen Curie dem drängenden Wunsche des Volkes zu genügen; auch hier macht sich der deprimirende Eindruck des päpstlichen Regiments fühlbar, und die allerkatholischste Macht wird sich nicht ohne Gewalt den Fesseln des Clerus entwinden können. Man will nämlich aus guter Quelle wissen, daß ein geheimer Zusatzartikel zu dem berüchtigten „Staatsvertrag" besteht, der dem Papste das unerhörte Zugeständniß macht, die bloße Anknüpfung von Verhandlungen wegen Revision des Concordats seinerseits ohne Weiteres zurückweisen zu können. Das wäre wirklich exorbitant, wird aber dennoch nichts nützen.

In Wien herrscht eine große Aufregung, Hunderterlei beunruhigende Gerüchte schwirren durch die Luft. Der Sicherheitsdienst in der inneren Stadt

wurde vermehrt. Man befürchtet selbst größere Tumulte, zumal auf dem Stefansplatze (in der Nähe des erzbischöflichen Palastes) wurden die Wachen verstärkt. Es war das Gerücht verbreitet, daß dem Cardinal Rauscher und dem päpstlichen Nuntius eine Katzenmusik bevorstehe.

Heute liegen zwar wieder eine Menge Nachrichten über die Vorgänge und Zustände in Italien vor — nichtsdestoweniger aber herrscht fortwährend über diese Verhältnisse die größte Unklarheit, und zwar aus gänzlichem Mangel an Uebereinstimmung der Berichte.

Aus Rom wird berichtet, daß dort zwar noch Alles ruhig sei; man folge jedoch mit großer Spannung den Ereignissen in der Provinz Viterbo. Es sei wahr, daß sich die Zahl der Freischaaren nicht mit den päpstlichen Truppen messen könnte; die Massen der Aufständischen mehrten sich indeß mit jedem Tage, und die jenseit der Grenze aufgestellten italienischen Truppen wollten sich unter keiner Bedingung mit der Festnahme dieser Banden befassen, was auch zu dem Verdachte Veranlassung gegeben, man spiele ein verdecktes Spiel. Im Uebrigen habe sich die Nachricht von dem Uebergang päpstlicher Carabinieri zu den Insurgenten nicht bestätigt.

Weiter heißt es, daß in Rom die außerordentlichsten militärischen Vorkehrungen getroffen würden, und um die Hauptstadt zu decken, die Provinzen sehr von Truppen entblößt worden seien, was der Ausbreitung der Insurrection sehr zu statten komme.

In Rom hat sich ein neues Revolutions-Comité gebildet; dasselbe kündigte seine Constituirung in nachstehender Proclamation an:

„Römer! Ihr seid von Männern verlassen worden, welche, ohne Eure wahren Wünsche zu kennen und ohne auf der Höhe der Zeit zu stehen, sich herausnahmen, Euch zur Erfüllung Eures Geschickes zu führen. Ihr seid verrathen worden. Jeder Bürger hat in außerordentlichen Zeiten die Pflicht, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, wenn Andere im Augenblicke der Gefahr ihren Posten verlassen. Die Gefangennahme Garibaldi's hat man den Männern zu danken, welchen Ihr gehorcht habt. Mit ihrer ängstlichen Verschleppung haben sie den größten der italienischen Bürger den Händen der Carabinieri überliefert. Auf unseren Bergen aber, inmitten unserer Brüder, welche bereits den Kampf begonnen haben, befindet sich einer seiner Söhne — Menotti Garibaldi. Dieses Leben ist heilig, und wir müssen es mit unserer Brust schirmen. Wir haben uns zu einem Sicherheitsausschusse vereinigt, um die oberste Leitung der Bewegung zu übernehmen. Haltet Euch bereit, und wenn der Augenblick gekommen sein wird, werden wir Euch das Zeichen geben, um mit einer großen That die Aera der weltlichen Macht des Papstes abzuschließen. Der Sicherheitsausschuß."

König Victor Emanuel hat offenbar in der letzten Zeit viel von seiner früheren Popularität eingebüßt, denn anders, wie in den übrigen italienischen Revolutions-Aktenstücken, ist in dem Aufrufe von Victor Emanuel gar nicht die Rede. Indeß im gegebenen Augenblicke wird doch auch diese Partei ihre politischen Ansichten dem allgemeinen Einheitsbedürfnisse unterordnen. Fast in allen Städten des Königreichs ist eine Subskription zu Gunsten des Aufstandes eröffnet, die viele Betheiligung findet.

Privatnachrichten aus Madrid entwerfen ein trauriges Bild von der Mißgunst, um nicht mehr zu sagen, in welcher, nach so langjähriger Regierung, die Königin Isabella gefallen ist; lange schon grüßte man sie nicht mehr, jetzt wendet man das Gesicht ab, wenn sie in 6spänniger Kalesche durch die Straßen fährt. Als sich Ihre Maj. letzthin in feierlicher Auffahrt nach der Kirche von Atocha begab, mied Alles die Straßen und die Basilika war leer. Die Königin beschwerte sich hierüber, worauf man anordnete, daß sich bei deren nächstem Kirchengange alle Beamten sammt ihren Familien in der Kirche U. l. F. von Atocha einzufinden hätten, und zwar bei Vermeidung sofortiger Entlassung.

Das Fenierunwesen hat sich jetzt auf England geworfen und beunruhigt die Regierung namentlich in den großen Fabrikstädten, die eine starke irische Arbeiterbevölkerung haben. Man hört von nächtlichen Exerzierübungen, Anschlägen zur Ueberrumpelung von Waffenmagazinen, und Thatsache ist es, daß die Besatzung des Towers in London zwei Tage lang mit geladenen Gewehren einem Ueberfall entgegensah.

Für Getreide-Import nach England ist in diesem Jahre bereits die Summe von 7½ Millionen Pfd. St. mehr verausgabt worden als bis zu dem korrespondirenden Datum des vergangenen Jahres.

Der Versuch ist schon häufig gemacht worden, einer häßlichen Sache ein gefälliges Mäntelchen umzuhängen, um ihr leichter Eingang zu verschaffen. In Nordamerika suchte man für die Idee einer Herabsetzung der Zinsen der Staatsschulden, mit andern Worten für einen verhüllten Staatsbankerott, Anhänger zu gewinnen, nur gab man der Sache den geschmeidigen Namen Repudiation, auf Deutsch Zurückweisung. Die Staatsgläubiger sollten mit ihren Ansprüchen auf Zahlung der Zinsen in gutem Gold zurückgewiesen und in Papiergeld ausgezahlt werden, das gegen Gold ein Bedeutendes verliert. Es ist aber erfreulich, daß diese von einzelnen Politikern angeregte Idee im Allgemeinen keinen Anklang gefunden hat, sondern von verschiedenen politischen Versammlungen entschieden verdammt worden ist, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der Congreß, wenn er demnächst wieder zusammentritt, zur Beruhigung der Gläubiger feierlich die Regierung verpflichtet, ihre Versprechungen bis zum letzten Buchstaben zu halten. Dies wird den schon furchtsam gewordenen Besitzern amerikanischer Staatspapiere wieder Muth einflößen.

— Es soll gleich nach den Abgeordnetenwahlen durch Königliche Berufung eine Ergänzung des Herrenhauses aus den neuen Provinzen stattfinden und danach dem Landtage ein Gesetz behufs Abänderung der Grundsätze zur Zusammensetzung des Herrenhauses vorgelegt worden.

— Aus den verschiedenen Fraktionen des Reichstages ist eine freie Konferenz zusammengetreten, um sich, wenn möglich, über die Gründung einer Hypothekenbank und deren Modalitäten zu verständigen.

— Die Vorarbeiten für den Nordostsee-Kanal, welche mit Energie betrieben wurden, sind jetzt zu Ende geführt. Der Kanal wird von Eckernförde nach Glückstadt geführt werden; nicht, wie anfänglich beabsichtigt war, von Kiel dahin, weil in letzterem Falle das terrassenförmige Terrain die Anlegung von Schleusen erforderlich gemacht haben würde und zu befürchten gewesen wäre, daß der Kanal im Winter zufrieren dürfte. Dafür wird Kiel durch einen Seitenkanal mit dem Hauptkanal in Verbindung gebracht werden.

— Nachdem nunmehr mit dem 1. October die Preußische Verfassung in den neu erworbenen Ländern in Kraft getreten ist, wird demnächst auch die Vereidigung der dortigen Beamten auf die Verfassung angeordnet werden.

— Infolge der in Oesterreich ausgebrochenen Rinderpest sind in Oberschlesien strenge Absperrungs-Maßregeln verfügt worden. Dabei ist zur Sprache gekommen, daß die vollständige Versagung allen und jeden Personenverkehrs über die preußische Landesgrenze eine allzugroße Lähmung des Verkehrs und gleichzeitig eine Benachtheiligung derjenigen Grenzstriche hervorruft, welche von Eisenbahnlinien nicht durchschnitten werden, gegenüber denjenigen, in welchen sich Eisenbahnstraßen befinden. Demzufolge ist gestattet worden, daß an den bedeutendsten Grenzübergangs-Punkten ein auf gewisse Tagesstunden beschränkter und unter Einrichtung bestimmter Sicherheits-Maßregeln gestatteter Grenzverkehr für Personen stattfinde.

— Der Herzog Adolf von Nassau wird den Winter in Frankfurt a. M. zubringen und ein Rothschild'sches Haus bewohnen, das Anfangs für den Kurfürsten von Hessen gemiethet war.

— Der König von Bayern und die Herzogin Sophie sind, wie glaubhaft versichert wird, dahin übereingekommen, ihr Verlöbniß rückgängig zu machen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 12. October.

— Die Fractionen im Reichstage haben sich bis jetzt folgendermaßen gestaltet: zur conservativen Fraction gehören 58, zur freien conservativen Vereinigung 31, zur Fraction des Centrums (Altliberalen) 13, zum bundesstaatlich-constitutionellen Verein 21, zur nationalliberalen Fraction 71, zur freien parlamentarischen Vereinigung (v. Carlowitz—Bockum-Dolffs) 13, zur deutschen Fortschrittspartei 29, zur polnischen Fraction 11; keiner Fraction gehören an 41 Mitglieder; erledigte Mandate giebt es zur Zeit 9.

— Die gesammte norddeutsche Bundes-Armee zählt: 118 Infanterie-Regimenter, 18 Jäger-Bataillone, 76 Kavallerie-Regimenter, und zwar: 10 Kürassier-, 21 Dragoner-, 18 Husaren-, 21 Ulanen- und 6 Reiter-Regimenter, 13 Feld-Artillerie-Regimenter und eine Feld-Artillerie-Abtheilung, 10 Festungs-Artillerie-Regimenter und eine Festungs-Artillerie-Abtheilung, 13 Pionier-Bataillone und eine Pionier-Kompagnie, 13 Train-Bataillone und eine Train-Abtheilung.

— Nach dem neuesten Personalnachweise der Armee findet sich in derselben das eiserne Kreuz nur noch bei 8 Generalen vertreten. In den Invalideninstituten besitzen diese Kriegsauszeichnung noch 18 Offiziere, von denen allein 12 dem Berliner Invalidenhause angehören. —

— Es sollen in nächster Zeit eine größere Anzahl der ältesten und qualificirtesten Oberfeuerwerker der Artillerie zu Lieutenants befördert und den resp. Artillerie-Depots zur Dienstleistung überwiesen werden.

— Der Hauptamts-Assistent Hr. Schweers von hier ist als Haupt-Amts-Controlleur nach Dt. Crone versetzt worden. Der Hauptamts-Assistent Hr. Zellmann aus Thorn und der Civil-Supernumerar Hr. Lohmann von hier sind nach Hannover versetzt worden; ersterer unter Beförderung zum Haupt-Amts-Controlleur.

— Der Staats-Anwalts-Gehülfe Mertens aus Königsberg in Preußen ist zum Staats-Anwalt in Stargard in Pommern ernannt worden.

— (Vorschuß-Verein.) Die gestrige General-Versammlung wurde durch den Vorsitzenden Herrn Rickert eröffnet und demnächst durch Hrn. Reg.-Buchhalter Fritsch der Geschäftsbericht veröffentlicht. Darnach ist die Mitgliederzahl von 357, die der Verein am Schluß des ersten Vereinsjahres 1865 zählte, bis zu 635 herangewachsen. Der Reservefonds beträgt 725 Thlr., das Mitgliederguthaben 7172 Thlr., mithin das Gesammtvereins-Vermögen 7897 Thlr. — an Vorschüssen stehen aus 35,834 Thlr. — Spareinlagen sind gemacht 954 Thlr. Im Laufe dieses Jahres sind 52,000 Thlr. ausgeliehen worden und dafür an Zinsen 1230 Thlr. eingekommen. Im Ganzen betrug der Geschäftsumsatz 83,245 Thlr. Es wurde hierauf Seitens des Ausschusses bemerklich gemacht, daß Prolongationen auf Vorschüsse nur dann acceptirt werden können, wenn die Bürgen des Wechsels ihre Genehmigung dazu schriftlich ertheilt haben. Ferner wurde mitgetheilt, daß die Commission mit der Berathung eines neuen Statuts soweit vorgeschritten ist, daß innerhalb vier Wochen eine Vorlage desselben erfolgen kann, wobei gleichzeitig in einer anzuberaumenden Generalversammlung die Frage zur Entscheidung gebracht werden wird, ob der Verein sich unter das Genossenschaftsgesetz stellen will oder nicht. Ein Antrag des Hrn. Schochow, für Vorschuß- und Prolongations-Anträge Formulare einzuführen, wird dem Ausschuß zur Begutachtung überwiesen. Die laut Tagesordnung Seitens des Vorstandes nachgesuchte nachträgliche Genehmigung gewährter Vorschüsse im Betrage von 1200 Thlrn. über den doppelten Betrag des Vereinsvermögens hinaus — wird ertheilt. Bezüglich des vom Vorstande ausgegangenen Antrages: den dreifachen Betrag des eigenen Vereinsfonds (an Vereins- und Mitgliedervermögen) als Anlehen aufnehmen zu dürfen, wird die Diskussion eröffnet. Die Herren Schochow, Döring, Merten und Eyff halten dafür, daß der bisherige Anlehenbetrag (das Doppelte des Vereinsfonds), wie solcher statutenmäßig festgesetzt ist, beibehalten werden möge. Es sprächen nachstehende Gründe dafür: Der Verein behalte dann seine solide Basis — bei eintretenden Krisen komme man der Königlichen Bank gegenüber, bezüglich unerwarteter Anlehenkündigung, nicht in Verlegenheit und der Credit des Vereins stehe höher in dem Vertrauen des Publikums. Dem entgegen bemerkt Herr Fritsch, daß andere Gesellschaften noch weit umfangreichere Anlehen machen und der Vorschußverein in Anbetracht der vielen vorliegenden Vorschuß- und Prolongationsgesuche in die Lage kommen würde, das Geschäft so lange einzustellen, bis Geld in die Kasse zurückgeflossen sei. Herr Dr. Hein macht den Vermittelungsvorschlag: eine Etatsüberschreitung bis auf Höhe des dreifachen Betrages des Vereinsvermögens Behufs Realisirung der vorliegenden Vorschußanträge vertrauensvoll in die Hände des Vorstandes zu legen, doch solle derselbe verpflichtet werden, innerhalb vier Wochen eine Generalversammlung anzuberaumen und die Genehmigung für die Etatsüberschreitung einzuholen resp. über weiteres Verfahren Instruction zu erfordern. Bei der Abstimmung wird der Dr. Hein'sche Antrag mit großer Majorität angenommen. Herr Rickert schließt die Versammlung mit dem Ersuchen, wenn möglich die Depositen zu erhöhen und allmälig darauf hinwirken zu helfen, daß der Zinsfuß ermäßigt werden könne, damit der Vorschuß-Verein den Gewerbetreibenden zum größeren Segen gereiche.

— Auf der Werft des Hrn. W. Grott wird in nächster Zeit ein Schooner der Rhederei Hemptenmacher aufgeschleppt, durchschnitten und um 20 Fuß länger gebaut werden, wodurch das Schiff zur „Bark" wird.

— Um die Dominikszeit fanden sich hier der 21jährige Oekonom Carl Neumann aus Neuteich, ein ehemaliger Unteroffizier Köppke und der reisende Commis Böhm zufällig zusammen und haben seit jener Zeit gemeinsam eine Menge Schwindeleien begangen, so daß von der Polizeibehörde beständig auf sie gefahndet wurde. Endlich ist es gestern Abend dem Polizeibeamten Dobeleit und den Gensdarmen Todtenhaupt und Mundt gelungen, ihrer habhaft zu werden, nachdem sie bei dem Speisewirth Brüssel auf dem Holzmarkt ein Kleiderspind von hinten erbrochen und aus demselben 32 Thlr. baar Geld gestohlen hatten.

— In der gestrigen Nacht ist ein Einbruch in den Speicher Olivenbaum verübt worden und dabei dem Kaufmann Consul Böhm die daselbst befindliche Tageskasse mit 166 Thlrn. gestohlen.

— Der Bernsteindrechslerlehrling, welcher bereits einmal wegen Verdachts des einem Verwalter durch

Einsteigen gestohlenen Geldes verhaftet, aber wegen mangelnder Beweise freigelassen wurde, ist nunmehr auf frischer That ertappt worden.

— Ein Dienstmädchen, welches sich gestern Krankheitshalber durch Ertränken in der Radaune nahe der Lohmühle das Leben zu nehmen versuchte, wurde durch Vorübergehende gerettet.

— Um die Theuerung der Lebensmittel in Ostpreußen dadurch weniger fühlbar zu machen, daß für die Arbeiter ein Broderwerb geschaffen wird, hat die Staatsregierung die Ausführung der Erdarbeiten für das zweite Geleise der Ostbahn in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen genehmigt.

— Berlin gilt in der Provinz für das Paradies der Dienstboten, und viele Mädchen verlangen darnach, sich nach Berlin zu vermiethen; oft aber sind die Gelegenheiten, die sich dazu ihnen darzubieten scheinen, nur in den Annoncen und Vorspiegelungen gewinnsüchtiger Gesindevermiether vorhanden. Es ist vorgekommen, daß Dienstmädchen sich hier für einen Dienst in Berlin vermietheten und dahin abreisten, dort aber von den Herrschaften, an die sie gewiesen waren, erfahren mußten, daß diese überhaupt keinen Auftrag, ihnen ein Mädchen zu miethen, irgend Jemand außerhalb Berlins ertheilt hätten. Als Motiv, ein armes Mädchen so gewissenlos arger Verlegenheit und schlimmeren Dingen auszusetzen, kann man nichts entdecken, als — einen Thlr. Miethsgeld.

— [Für Hausfrauen.] Bei der ungeheuren Verbreitung, deren der Kaffee sich erfreut (45,000,000 Pfund werden in Deutschland alljährlich verzehrt), erscheint die Thatsache befremdend, daß man die Bereitung noch immer nicht versteht. Durch den Aufguß mit heißem Wasser werden nur die im Wasser löslichen Bestandtheile des Kaffees gewonnen. Eine sehr schwache Auflösung von Soda in Wasser zieht hingegen auch den stickstoffhaltigen und deshalb nahrungsreichen Kleber der Bohne aus. Hierin liegt der Grund, warum die Holländer ihren Kaffee mit Mineralwasser bereiten. Eine Messerspitze voll Soda dem Aufgußwasser zugesetzt, erfüllt denselben Zweck, und man erhält dadurch ein viel gehaltvolleres Getränk.

Neustadt in Westpr. Der hiesige Kreistag hat beschlossen, auf den Chaussee'n des Kreises kein Chausseegeld zu erheben.

Marienburg. Der am vergangenen Montag hier abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war sehr lebhaft besucht. Es ward sehr viel Vieh zum Verkauf gestellt und von den ebenso massenhaft erschienenen Käufern — meistens Händler und Fleischer — annehmbar bezahlt. Dagegen war der Kram-Markt am Dienstag und Mittwoch nur sehr schwach, meistens von Dienstleuten besucht, woran das in der Nacht zu Dienstag eingetretene Regenwetter, welches fast dauernd anhielt, wohl Schuld sein mag.

Culm. Der Bischof von Culm hat seit Jahren gegen die hiesige städtische Commune einen Prozeß wegen Herausgabe des der ehemaligen Culmer Akademie gehörigen, später der höheren Bürgerschule überwiesenen Fonds geführt, der unlängst von dem Obertribunal definitiv entschieden worden ist. Diese Entscheidung lautet dahin, daß der Bischof, wie in den beiden ersten Instanzen, mit seinen Ansprüchen an den ca. 50,000 Thaler betragenden Fonds zurückgewiesen ist.

Briesen. Am vergangenen Sonntag wurde der Gottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche auf eine eigenthümliche Weise gestört. Als nämlich der Pfarrer auf der Kanzel soeben die Epistel verlesen hatte und sich anschickte, die Predigt zu beginnen, fing ein hinter dem Altare sitzendes Mädchen an, mit lauter Stimme zu der Gemeinde zu sprechen, während ihr Körper in krampfhaften Bewegungen zuckte. Der herbeieilende Kirchendiener wollte die Person entfernen, wurde aber von der Mutter derselben entschieden daran verhindert, bis der Pfarrer ernstlich den Befehl aussprach, die Störerin in die Sakristei zu bringen. Hier verhielt sich das Mädchen während des Verlaufs des Gottesdienstes zwar ruhig; als aber der Geistliche nach Schluß der Andacht noch einige amtliche Verrichtungen vollzog, drängte das Publikum selbst von außerhalb der Kirche der Sakristei zu, da sich das Gerücht verbreitete, jenes Mädchen sei eine Somnambule, die eine Predigt gegen den überhandnehmenden Luxus und die daraus entspringenden nachtheiligen Folgen für das geistige Wohl der Menschheit halte. — Wirklich sprach das Mädchen einige Zeit verschiedenes zusammenhangloses Zeug unter Recitirung geistlicher Liederverse und mit dem Hinweis, daß schon die Propheten des alten Testaments gegen den Teufel des Luxus angekämpft hätten. Nur dem energischen Einschreiten des Pfarrers gelang es, — wiewohl dem Publikum damit gar nicht gedient war — die Rednerin zum Schweigen zu bringen. Es stellte sich nun heraus, daß die vermeintliche Somnambule oder Verzückte die 17 Jahr alte Tochter einer gewissen Gottliebe Ehlert aus Lemberg, Kreises Straßburg, war, und daß sie schon an verschiedenen Orten unserer Nachbarschaft ihr Predigertalent unter großer Theilnahme leichtgläubiger Zuhörer entfaltet und den gedachten Tag dazu bestimmt hatte, auch in der Briesener Kirche zu predigen.

— Vor einigen Tagen wurde auf der südlichen Seite der Stadt ein heidnisches Grab entdeckt. Die Steinkiste war mit zwei starken Granitplatten belegt und barg bei 6 Fuß Länge und ca. 3 Fuß Breite 24 mit Deckeln versehene Urnen von verschiedenen Formen. Das Grab gehört der Bronzeperiode an, was die unter den verbrannten Knochenresten vorgefundenen Ringe mit blauen Glaskorallen (Ohrringe) beweisen.

Stadt-Theater.

„Die Bekenntnisse" sind entschieden Bauernfeld's gelungenste Schöpfung. Einfachheit der Handlung, geschickte Verknüpfung, rasch, aber natürlich folgende Entwicklung und ein glattgeschliffener Dialog mit glänzender Oberfläche: diese Tugenden finden wir in den „Bekenntnissen" vereint, und auch die Charaktere sind, so weit als leichtsinnige Schmetterlinge, wie die Hauptpersonen, Charakter haben können, fein und ziemlich scharf gezeichnet. Dieser humoristische Vater, diese sentimentale Tochter, dieser stutzer- und flatterhafte Assessor, diese kokette reizende Wittwe, dieser junge pikante Baron, der durch seine einfache Freimüthigkeit alle Welt eben so erstaunt, als er dadurch reussirt: das ist alles so recht wie im Leben, nur etwas durch die Dichtung verschönert, und entwickelt sich rasch und lebendig. Auch eine Verkleidung fehlt nicht, die sentimentale Julie muß am Ende noch gar im Lieutenantrock erscheinen. Alle haben Bekenntnisse zu machen, natürlich Liebesbekenntnisse. Alle erklären die romantische Liebe der ersten Jugendzeit für schöne Träume, und am Ende löset sich Alles nach Wunsch in Heiterkeit und Frohsinn auf. — Hr. Buchholz (Adolph von Zinnburg) spielte mit Eleganz und Noblesse der Bewegungen, Freiheit und Feinheit der Conversation und einer stets zu rechter Zeit angebrachten Scherzhaftigkeit. — Frl. Schilling (Julie) hat eine Bühnensicherheit, die durch ihr festes Memoriren noch gehoben wird. Durch die kecke Naivetät in der Lieutenants-Uniform ließ die Darstellerin häufig weibliche Schwächen durchblicken, was diesen Scenen einen ganz eigenthümlichen Reiz gab. — Frau Fischer (Anna von Linden) hatte sowohl die gefällige Repräsentation, wie die leichtsinnige Koketterie für diese Rolle. Sehr hübsch war die Scene beim Durchlesen des Briefes. — Hr. Girasch (v. Bitter) zeigte lobenswerthes Streben und Fleiß, ebenso trug Hr. Nötel als Onkel des jungen Barons recht wirksam zur Abrundung der ganzen Darstellung bei und selbst die Bedienten und Kammermädchen wurden von dem guten Ensemble hingerissen. — In der dem beregten Lustspiele folgenden Operette: „Flotte Bursche" lernten wir als neuengagirte Soubrette Frl. Flintzer kennen. Sie war in der Darstellung recht gewandt und auch ihr Gesangs-Vortrag war nicht übel; in der Verkleidungs-Scene erntete sie den meisten Beifall, wobei allerdings ein guter Theil auf Hrn. Hampl fiel. Derselbe war als Stiefelputzer Fleck wie als Jockey in der Maske vortrefflich und in seinem Spiel von drastischer Wirkung. Zur Erheiterung trugen auch Hr. Anders in der Charakterrolle des „Geizigen" und Frl. Bertina als flotter Bruder Studio wesentlich bei, während Herr Milder und Frl. Mayerhof dem seriösen Theile der Operette gerecht wurden und durch ihren ansprechenden Gesang das Publikum erfreuten.

Gerichtszeitung.

Petersburg. Vor dem Kriminal-Gerichte des Regierungsbezirkes Wladimir war in der letzten Zeit ein Prozeß anhängig, der wohl als einzig dastehend betrachtet werden darf. Der Angeklagte Kursin, der ein Mitglied der Sekte des Erlösers ist, hat seinen Sohn getödtet — um Gott ein Opfer darzubringen. Diese Sekte des Erlösers ist eine der fanatischsten Sekten und zählt leider sehr viele Anhänger. Ihre Lehre besteht in der hartnäckigsten Entäußerung jedes irdischen Gutes. Ein Anhänger dieser Sekte nennt nichts auf der Welt sein eigen, und alles, was ihn umgiebt, ist nach seiner Ansicht eine Verkörperung des Bösen. Diese Anschauungen führen natürlicherweise die Unglücklichen, welche sich zu dieser Lehre bekennen, zu den unsinnigsten Handlungen, und das umsomehr, als eines der Gebote dieser Sekte lautet, Stunde für Stunde durch alle Mittel das Erbarmen des Erlösers, der allein im Stande sei, die Menschen zu schützen, herabzurufen. Dieses Erbarmens ist im höchsten Grade würdig zu machen, glaubte Kursin, als er seinen siebenjährigen Sohn dem Erlöser „opferte." Die Erzählung, welche er selbst davon gab, macht jeden Zweifel daran unmöglich. „In einer Nacht", so erzählt er, „fühlte ich einen so herben Kummer über den bevorstehenden Untergang des Menschengeschlechts, daß ich nicht einen Augenblick schlafen konnte. Ich stand auf, zündete alle vor den Bildern der Heiligen befindlichen Lichter an, warf mich auf die Knie und flehte zu Gott mit Inbrunst, daß er mich und meine Familie retten wolle. Da kam mir plötzlich die Idee, wenigstens meinen Sohn vor der allgemeinen Verdammung zu erretten, denn ich zitterte bei dem Gedanken, daß mein einziges Kind, das so schön und weit über sein Alter hinaus entwickelt war, nach seinem Tode eine Beute der Hölle werden sollte. Ich entschloß mich, ihn lieber Gott zu opfern. Von dieser Idee durchdrungen, setzte ich meine Gebete fort. Ich sagte mir dabei, daß, wenn während meiner Gebete der Gedanke, meinen Sohn zu opfern, von der rechten Seite käme, ich es thun wolle, und daß, falls die Idee mir von der linken Seite zugeflüstert würde, ich auf die Ausführung verzichten wolle, denn nach den Vorschriften unserer Lehre sind die Gedanken, die uns von rechts kommen, von unserem guten Engel, die Gedanken von der linken Seite Gedanken des Teufels. Nach einem langen, heißen Gebete kam mir der Gedanke von der rechten Seite. Ich kehrte ganz heiter in meine Wohnung zurück, wo ich mein Kind an der Seite meines Weibes schlafend fand. Ueberzeugt, daß mein Weib sich dem Opfer, das ich Gott darbringen wollte, widersetzen werde, schickte ich sie auf den Markt, um dort Lebensmittel einzukaufen. Nachdem sie weggegangen war, weckte ich mein Kind und sagte zu ihm: „Stehe auf, mein Sohn, ziehe Dein weißes Hemd an, damit ich Dich bewundern kann." Als mein Sohn mir gehorcht hatte, legte ich ihn auf die Bank nieder und versetzte ihm mehrere Messerstiche in den Bauch. Das Kind krümmte sich bei jedem Stiche unter meiner Hand. Um endlich seinen schrecklichen Leiden ein Ende zu machen, durchbohrte ich seinen Bauch von oben bis unten. Trotz dieser furchtbaren Wunde starb mein Sohn nicht sogleich. Erst als die Sonne aufging und das blasse Gesicht meines Kindes beleuchtete, hatte es seinen letzten Seufzer ausgehaucht. Als mein Kind dahinging, zitterte ich, ließ das Messer aus der Hand sinken, eine allgemeine Schwäche bemächtigte sich meiner, ich sank unwillkürlich in die Knie und bat Gott erbarmungsvoll, das ihm gebrachte Opfer anzunehmen. Während ich so kniete und betete, mein Sohn in seinem Blute schwamm, öffnete sich die Thür und mein Weib trat ein. Sie sah sogleich, was geschehen war, und sprachlos vor Schrecken sank sie wie entseelt nieder. Ich hob sie auf und sagte zu ihr: „Gehe zu dem Vorsteher und erzähle ihm Alles; ich habe dem Heiligen ein Fest gegeben!" Der Gerichtshof kam nicht dazu, über Kursin sein Urtheil zu sprechen. Dieser hatte in seinem Gefängnisse alle Nahrung von sich gewiesen und war, noch bevor das Verfahren gegen ihn geschlossen war, an Erschöpfung gestorben.

Zwei Jugendgefährten.

Erzählung aus dem heutigen Gewerbeleben.
(Fortsetzung.)

So lehnte Philipp denn das Anerbieten der Wittwe schüchtern zwar, aber doch männlich energisch ab — sie hatte an diese Möglichkeit gar nicht gedacht, und da sie nicht mehr daran zweifeln konnte, daß Philipp ihre Hand verschmähe, zeigte sich ihr Charakter in einer Bösartigkeit, die früher Niemand darin gesucht hatte.

Philipp verließ aus Zartgefühl und weil die Existenz für beide unerträglich schien, wenige Tage darauf ihr Haus nach einem gegenseitig getroffenen Abkommen, das eher zu seinem Nachtheil war, als zu dem ihrigen — aber sie sprengte aus, daß sie ihren Gehülfen fortgeschickt, weil er ihr Vertrauen gemißbraucht habe, sie übervortheilt und sich gern des ganzen Geschäftes bemächtigt hätte. Ja, sie deutete an, daß sie ihn nur aus Mitleid und um sich Berührungen mit den Behörden zu ersparen, schone und nicht als Betrüger entlarve, was ihr ein Leichtes sei, aber sie halte es für ihre Pflicht, jeden Meister und Geschäftsmann zu warnen, ihn nicht bei sich aufzunehmen.

Da dies Gerede eben nur heimlich umging, so konnte Philipp nichts dagegen thun — ja er war auch zu zartfühlend gegen die Frau, der er im gewissen Sinne doch Dank schuldig war, um selbst den wahren Grund seines Fortganges zu erzählen. In Frankfurt selbst suchte er auch keine Arbeit, nur eine Empfehlung nach Straßburg hätte er gern gehabt — aber da sie ihm Niemand geben wollte, machte er sich auch ohne eine solche auf den Weg dahin. Er war nun schon unternehmender geworden und wollte auch jetzt wieder seinem Talent und seiner Kunst, seiner eignen Leistungsfähigkeit lieber vertrauen als fremdem Beistand.

3.

Mehrere Monate waren vergangen, seit Frau Morgenstern keinen Brief, keine Nachricht von ihrem Sohn erhalten hatte. Sein letzter Brief war aus Straßburg gewesen. Er hatte von da seinen Abgang von Frankfurt gemeldet und daß er in Straßburg nicht die Arbeit gefunden, die ihn befriedige. Zwar habe er in einer Fabrik gegen sehr gute Bezahlung beschäftigt werden sollen, aber so, daß er nur immer dieselbe gleichförmige Arbeit verrichte; da er dabei

nichts lernen könne, habe er auf dies Unterkommen trotz aller damit verbundenen Vortheile verzichtet und sei jetzt im Begriff, nach Paris abzureisen. Aber seine Ankunft dort hatte die Mutter nicht erfahren. Nun lag freilich zwischen Straßburg und Paris kein gefahrvolles Weltmeer, noch irgend eine von räuberischen Anfällen oder sonstigen Uebeln bedrohte Gegend, sondern eine ganz niedliche Eisenbahn, deren etwaige Unglücksfälle so genau verzeichnet werden, daß man auch in deutschen Zeitungen davon würde gelesen haben, aber für ein deutsches Mutterherz lag in Paris selbst eine viel größere Gefahr für einen unerfahrenen Sohn, als daß es nicht dort ihn hätte mit den angstvollsten Empfindungen wissen sollen! Erst mit einer Art von Neugier, dann mit Spannung und endlich voll peinlichster Sorge erwartete sie gerade von dort eine Nachricht, und da sie ausblieb, verlor sich das zärtliche Mutterherz in die allertraurigsten Vorstellungen. Und auch Julie, die mit dem Vertrauen der Jugend lange Zeit von jedem folgenden Tag die Ankunft eines Briefes und die glückliche Lösung ihrer langen Sehnsucht erwartete, verlor endlich den Muth und wußte nichts mehr zur Verscheuchung der mütterlichen Bekümmernisse zu sagen. Philipp hatte so regelmäßig alle zwei bis drei Wochen geschrieben, daß es keine Erklärung gab für sein langes Schweigen, als die, daß ihm ein Unglück zugestoßen. Krankheit, Tod, Elend, Verführung und Untergang — das Mutterherz quälte sich ab, was von dem Allen ihn betroffen — und wenn in Juliens jugendlich vertrauendem Herzen die Ueberzeugung fest stand, Philipp könne auf keine Abwege gerathen sein, so hatte die Mutter doch schon zu viel erlebt und machte sich obenein in der Angst ihres Mutterherzens von dem französischen Babel eine so übertriebene Vorstellung, daß sie nicht anders denken konnte, als daß jede Tugend und Sitte sofort zu Grunde gehen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Der berühmte Physiker und Meteorolog Secchi in Rom, der Erfinder des vielbewunderten Meteorographen, hat die interessante Entdeckung gemacht, daß die Metalle in der Rothglühhitze durchsichtig werden. Hüttenmänner und Metallarbeiter wußten zwar bereits Oberflächliches von dieser Erscheinung, doch glaubte man bisher mit einem der vielen Handwerksmährchen zu thun zu haben; jetzt nun hat Secchi durch eine Reihenfolge von Versuchen festgestellt, daß in der That Eisen, Stahl, Kupfer, Platina, Silber, Gold durchsichtig sind, so lange sie sich in starker Rothglühhitze befinden, und soll diese Durchsichtigkeit selbst bei hellem Tageslicht wahrzunehmen sein. Auf eine wissenschaftliche Erklärung dieser Thatsache darf man sehr gespannt sein.

— Ein Berliner Einwohner bewahrte als Andenken an den dänischen Krieg eine Granate auf. Als ein Dienstmädchen kürzlich mit der Reinigung des Zimmers, in welchem sich das Geschoß befand, beschäftigt war, fiel die Granate zu Boden und explodirte. Glücklicherweise ist Niemand verletzt worden. Wir müssen annehmen, daß der Eigenthümer nicht davon unterrichtet war, daß die Granate ihre Füllung behalten hatte. Der Vorfall machte in der Nachbarschaft ein ungeheures Aufsehen.

— In Essen ereignete sich kürzlich folgender Unglücksfall: Zwei Klempnerburschen waren beschäftigt, ein Haus mit Zinkplatten zu beschlagen. Der Lehrling steht eben auf einer etwa 7 Fuß hohen Gartenmauer und verzehrt eine Birne, als er auf den muthwilligen Einfall kommt, mit dem Reste der Birne den Kameraden, unter einem Schenkel her, zu werfen. Indem er dabei einen Fuß aufhebt, verliert er das Gleichgewicht und fällt in den Hof. Um aber nicht in die vor ihm liegende Kalkgrube zu gerathen, thut er einen tüchtigen Sprung in das dahinter liegende Georginenbeet. Er fällt aber mit der ganzen Wucht seines Körpers auf einen Blumenstock, der verkehrter Weise oben zugespitzt ist, wie man das häufig hat. Der Stock dringt ihm in den Unterleib, stößt sich unter den Rippen durch und kommt oben am Schlüsselbein wieder heraus. Kein Arzt ist im Stande, Hilfe zu schaffen; der Stock muß über der Erde abgesägt und der Leidende so in's Krankenhaus getragen werden. Auch hier ist das Holz nicht herauszuschaffen, und da auch edle Eingeweide verletzt sind, so starb der Unglückliche nach drei qualvollen Tagen.

— Den Haupttreffer von 20,000 Fl. der Oesterreichischen Kreditloose, die am 1. October gezogen wurden, machte eine Beamtenwittwe in Wien, welche bisher in den einfachsten, bescheidensten Verhältnissen gelebt hatte. Gewohnt, mit ihrer kleinen Pension von 200 Fl. hauszuhalten, vermochte die Frau das Glück kaum zu fassen, das ihr plötzlich geworden; sie setzte ihre Freunde von dem freudigen Ereignisse in Kenntniß und eilte dann zur Kasse der Kreditanstalt, um das Loos escomptiren zu lassen. Die gute Frau schien förmlich geblendet von der Menge des flüssig gemachten Geldes, und sie erklärte sofort, nur die Hälfte für sich behalten, die andere aber in wohlthätiger Weise verwenden zu wollen.

— [Episode aus dem Leben eines Gauners.] In den ersten Jahren der französischen Restauration wollte Decarnain, der so ziemlich von allen Annehmlichkeiten gekostet hatte, sich auch den Genuß der Berühmtheit verschaffen. Zu diesem Ende hatte er sich selbst zum General ernannt und unter dem Namen des Marschalls Brune seinen Generalstab aus Leuten seines Schlages gebildet, welche so, wie er, die sauberen Manieren der Strafhäuser hatten. Er begab sich auf Reisen und wußte sich durch seine Schlauheit und Verwegenheit von den Steuereinnehmern bedeutende Geldsummen gegen Empfangsbestätigung zu verschaffen. Wie sich von selbst versteht, wurde ein Theil dieses Geldes in lustigen Gelagen, mit Weibern u. s. w. vergeudet. Kühn gemacht durch die bisherigen Erfolge, wollte Decarnain auch öffentliche Ehrenbezeugungen genießen. Er setzte daher die Militairbehörden von Montpellier in Kenntniß, daß er an einem bestimmten Tage die Garnison inspiciren werde. Der dortige General-Intendant war über diese Nachricht hoch erfreut, denn der Marschall Brune war einer seiner intimsten Schulfreunde, den er seit langer Zeit nicht gesehen und dessen Bekanntschaft er gerne wieder erneuert hätte. Am bezeichneten Tage hielt der falsche Marschall mit seinem Generalstabe einen glänzenden Einzug in Montpellier. Der Generalintendant zog ihm entgegen und Decarnain begrüßte ihn mit seiner gewöhnlichen Keckheit. Wie groß aber war das Erstaunen des Intendanten, als er statt eines alten Freundes ein völlig fremdes Gesicht erblickte. Ein paar unpassende Worte Decarnain's ließen ihn sogleich Verdacht schöpfen; er argwohnte einen Betrug, vielleicht gar einen Verrath. Nach einigen Begrüßungsworten sagte er: „Marschall, wollen Sie sich gefälligst ins Hauptquartier begeben, wo die Truppen Sie erwarten.“ — „Sehr gerne“, antwortete Decarnain mit unerschütterlicher Ruhe. Mittelst einer Estaffette, welche dem Zuge voraneilte, wurden sogleich die geeigneten Befehle gegeben, und am Eingange des Hauptquartiers wurde der falsche Marschall sammt seinem Gefolge verhaftet. Decarnain büßte für diese Frevelthat mit lebenslänglicher Zuchtsausstrafe. Seine Mitschuldigen wurden, je nach dem Grade ihrer Betheiligung an dieser unglaublichen Mystification, zu verschiedenen Strafen verurtheilt. In Folge von Restitutionen, welche Decarnain an den Staatsschatz machte, wurde sein Urtheil später gemildert und ihm eine zeitliche Freiheitsstrafe zuerkannt. Als Decarnain eines Tages von einem hochgestellten Militär, der ihn in seinem Gefängniß besuchte, gefragt wurde, wie er denn auf den sonderbaren Gedanken verfallen wäre, sich militärische Ehrenbezeugungen erweisen zu lassen, antwortete er: „Als Marschall sah ich mich so geehrt, und meine geringfügigsten Aeußerungen wurden mit solcher Achtung aufgenommen, daß ich mich wirklich für eine militärische Berühmtheit hielt.“ Decarnain, dieser überaus gewandte Betrüger und Dieb, hatte nicht den geringsten Unterricht genossen und konnte weder lesen noch schreiben.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt
vom 9. bis incl. 11. October.

21¾ Last Weizen, 11¾ Last Roggen, 53½ Last Rübsen und ¾ Last Gerste.

Wasserstand 1 Fuß 10 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 12. October.

Weizen, 60 Last, 132.33pfd. fl. 850; 128.29pfd. fl. 820; 127.28pfd. fl. 782½; 122pfd. fl. 710 pr. 5100 Zollpfd.
Roggen, 121pfd. fl. 579; 116—117pfd. fl. 770 pr. 4910 Zollpfd.
Weiße Erbsen, fl. 525—537 pr. 5400 Zollpfd.

Bahnpreise zu Danzig am 12. October.

Weizen bunt 120—130pfd. 118—132 Sgr.
hellb. 118—131pfd. 120—140 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 115—121pfd. 94—97.98 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 89—91 Sgr.
do. Futter- 86—87 Sgr. pr. 90pfd. Z.-G.
Gerste kl. 100—110pfd. 65—70 Sgr.
do. gr. 104.112pfd. 65—70 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.
Hafer 36—40 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Rübsen u. Raps 95—98 Sgr. pr. 72pfd. Z.-G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Frau Ober-Amtm. Hagen a. Sobbowitz. Die Kaufl. Wrampe a. London, Eggert a. Magdeburg, Scherrer a. Constanz, Gößling a. Leipzig u. Becker n. Frl. Tochter aus Memel.

Walter's Hotel:
Pr.-Lieut. Baron v. Vietinghof a. Berlin. Landrath a. D. u. Rittergutsbes. Pustar aus Hoch-Kelpin. Rittergutsbes. v. Gerlach a. Miloczewo. Die Gutsbes. Lachmanski a. Rosenthal u. Lachmanski a. Münsterwalde. Fr. Rittergutsbes. Fredrichs n. Frl. Tochter a. Streblinke. Die Kaufl. Gerber a. Königsberg, Sobatzky a. Stolp, Ruhm a. Neuteich, Landmann a. Wolgast u. Gansereit aus Berlin.

Hotel du Nord:
Die Rittergutsbes. v. Bethe a. Kollebken u. v. Seydlitz a. Pommern. Oekonom Strathe a. Insterburg.

Hotel zum Kronprinzen:
Gutsbes. Kautsch n. Gattin a. Gr.-Klintsch. Die Kaufl. Römer, Cohn, Scheer, Lange u. Cartini aus Berlin u. Hirschberg a. Posen.

Hotel de Thorn:
Die Gutsbes. Behnke a. Lubahn, Hübotter a. Schlawe, v. Goskowski a. Carthaus u. Flockenhagen a. Osterwick. Die Kaufl. Rapmus a. Barth u. Salomon a. Berlin.

Hotel d'Oliva:
Die Rittergutsbes. Mielke n. Fam. a. Strebellino u. Martens n. Fam. a. Sybniewo. Rentier Bieber a. Glogau. Die Kaufl. Isidor a. Berlin, Wolff a. Königsberg u. Engel a. Posen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.